



Schwer in Ordnung

Ein Last von 15 Kilo wiegt mit dem kleinen Helfer nur noch 1,5 Kilo. Den Unterschied macht ein Exoskelett, das man gewissermaßen überstülpt. Damit ließe sich zum Beispiel die Arbeit von Monteuren vereinfachen. *Seite 3*



Schwer umkämpft

Als Literaturwissenschaftler hat der Heidelberger Germanistik-Professor Helmut Kiesel Maßstäbe gesetzt. Im RNZ-Gespräch erläutert er, weshalb die Forschungsarbeit mitunter schwer umkämpft ist. *Seite 6*



Schweres Erbe

Vor 70 Jahren wurden die japanischen Hafenstädte Hiroshima und Nagasaki dem Erdboden gleich gemacht. Heute pulsiert das Leben in den beiden Metropolen, die mit vielen Stätten ihrer Opfer gedenken. *Reise*

Magazin zum Wochenende

Das Magazin für Reise, Kultur, Wissen und Genuss

Rhein-Neckar-Zeitung
Ausgabe Nr. 181 – Samstag/Sonntag, 8./9. August 2015

Bei den Niños von Cusco

Ob nach dem Abitur oder in der Lebensmitte, freiwillig im Ausland tätig zu sein, ist im Kommen. RNZ-Autorin Kirsten Baumbusch hat sich im peruanischen Cusco auf deutsche Spurensuche gegeben.



Nächte als Freiwillige im Kinderheim Casa Verde sind hart. Am Gefrierpunkt inmitten der Anden ist der Gang zur Toilette ein eisiges Vergnügen. Rausschälen aus den Wolldecken im ungeheizten Zimmer, Stirnlampe an und über den unbeleuchteten Hof, in den ebenfalls stockdunklen Waschraum. Nach Papier und Eimer tasten und sich langsam in eine der Kabinen vorarbeiten....

Dafür empfangen einen die zehn Mädchen am nächsten Morgen mit fröhlichem Lachen und jede will erzählen, was sich gerade so zugetragen hat. Ihre Lebensfreude ist unfassbar, denn was diese Kinder erlebt haben, sprengt jede Vorstellungskraft. Sie sind sexuell misshandelt worden, oft von Familienmitgliedern, oder wurden eines Tages unterernährt an der Tür eines Heimes abgegeben – aufgewachsen ohne Schulbildung und ohne Liebe.

Freiwilligenarbeit, also ohne Zwang und ohne Geld in einem fremden Land für andere tätig zu sein, bringt an physische und psychische Grenzen – und wird dennoch immer beliebter. Kein Wunder, dass Vermittlungsagenturen wie Pilze aus dem Boden schießen. Wer im weltweiten Netz recherchiert verliert in Windeseile die Übersicht und erschrickt nicht selten über die Kosten. Deshalb ein paar Beispiele aus dem peruanischen Cusco. Denn, so viel steht fest, abhalten lassen sollte sich niemand, der neugierig ist auf fremde Kulturen und sich einlassen kann auf Land und Leute.

Wer freiwilliges Engagement für junge Menschen zwischen 18 und 28 Jahren hört, denkt sofort „weltwärts“. Das ist der Name, den die deutsche Bundesregierung im Jahr 2008 ihrem entwicklungspolitischen Freiwilligendienst verpasst hat. Mehr als 20 000 junge Männer und Frauen haben damit bislang zwischen sechs und 24 Monaten Erfahrung im Ausland gesammelt. Zwischenzeitlich ist das Programm auf 3500 Teilnehmende im Jahr zusammengestrichen, dafür dürfen auch junge Menschen aus den Partnerländern nach Deutschland kommen. Die Prozedur ist umfangreich und zeitintensiv.

Bewerben müssen sich Interessenten bei den rund 180 Entsendeorganisationen. Der Andrang ist groß. Übernommen werden Flug, Unterkunft, Krankenversicherung, Taschengeld, Verpflegung,

Seminare sowie die Einarbeitung. Gleichwohl wird erwartet, dass der Weltwärts-Gehende selbst Spenden einwirbt. Denn 25 Prozent der Kosten muss die Entsendeorganisation aus eigenen Mitteln aufbringen. Teilnehmen kann, wer das Abitur oder eine Berufsausbildung in der Tasche hat und eine im Projektland gängige Sprache spricht.

„Geht das nicht auch anders?“, das fragen sich viele, die es in ferne Gefilde zum freiwilligen Arbeiten zieht. Volker Nack bietet so eine Möglichkeit. Der aus dem südbadischen Lahr stammende Sozialpädagoge hat vor 18 Jahren mit seiner peruanischen Frau Dessy die Nichtregierungsorganisation Blansal Casa Verde gegründet, die in Arequipa und Cusco insgesamt drei Häuser für so genannten „niños abandonados“ (auf Deutsch: aufgegebene Kinder) betreibt.

Mindestens ein halbes Jahr

Fast von Anfang an arbeitet der heute 50-Jährige mit Freiwilligen. Seit kurzem auch in Cusco, dem „Nabel der Welt“ der Inkas. Das Haus hat Casa Verde von der Peruhilfe Kraichgau vor vier Jahren übernommen. Nack setzt bei Freiwilligen auf persönliches Engagement. Mindestens einmal im Jahr ist er auf Spendsammeltour in Deutschland unterwegs. Dort knüpft er seine Kontakte, andere Anfragen kommen über die Home-

page oder über die Shinson Hapkido Gemeinschaft, die betreibt eine koreanische Kampfkunst, in welcher der Südbadener den schwarzen Gürtel hat.

„Es muss passen“, formuliert er sein wichtigstes Kriterium; beispielsweise, dass die zumeist jungen Freiwilligen bereit sind, sich sechs Tage in den Dienstplan des Kinderheimes einbinden zu lassen. Essen holen, Hausaufgaben betreuen, Freizeitaktivitäten, aber auch Putzdienst oder gemeinsame Ferien am Strand gehören dazu. Wer zu Casa Verde kommt, muss sich auf mindestens ein halbes Jahr einlassen. Als Entlohnung gibt es zumindest monetär: nichts. Wer hier freiwillig arbeitet, muss Flug, Fahrtkosten, Kost und Logis selbst entrichten. Denn dem Staat sind diese „niños“ keinen münden Sol der Landeswährung wert und so ist die Finanzierung eines Kinderheims ein ewiger Balanceakt.

Trotzdem hat es noch nie an Bewerbungen gemangelt, auch Erfahrung kann reich machen. Julia Diaz Vera leitet Casa Verde Cusco mit straffer Hand, aber liebevoll. Für die 52-jährige Krankenschwester sind Freiwillige eine Bereicherung. „Sie bringen eine andere Perspektive mit“. So wie Viktor Perlea. Der 21-jährige Sohn eines indischen Vaters und einer rumänischen Mutter könnte optisch fast in Peru zuhause sein. Doch er stammt aus dem Allgäu.

Normalerweise leistet er in Casa Verde Arequipa seinen Freiwilligendienst, doch gerade ist er für eine Woche in Cu-

so. Er und sein 19-jähriger Freund Vivian sind Beispiele dafür, dass es manchmal auch Glück im Unglück geben kann. Die Freiwilligenarbeit in einem peruanischen Schulprojekt zerschlug sich wegen Streitereien der Organisatoren und so standen die beiden mit leeren Händen da. Casa Verde sprang ein, Sprachunterricht in einem Kindergarten kam dazu und das notwendige Kleingeld verdienen sie sich als Nachhilfelehrer. Was ihm selbst von der Freiwilligenarbeit als Erfahrungsschatz bleiben wird? „Mit wie wenig Mitteln man auskommen kann“, betont er, „und dass das der Lebensfreude keinerlei Abbruch tut“.

Papier und Stifte sind knapp

Auch bei Andreas Gieschen machen die Freiwilligen existenzielle Erfahrungen, wenn auch in viel behüteterer Form, quasi als all-inklusive Angebot mit Gürtel und Hosenträger. Der 37-Jährige aus der Magdeburger Börde ist vor sechs Jahren im Andenstaat „hängengeblieben“, hat zwischenzeitlich Familie und mit Tuxpi-Volunteering 2011 ein kleines Unternehmen in Sachen Freiwilligendienst gegründet. Auf die Idee kam der ehemalige Qualitäts- und Eventmanager nicht zuletzt, weil er einiges an Missständen gesehen hat, die die Branche immer wieder in Verruf bringen. Freiwillige, um die sich niemand kümmert, zahlreich in üble Absteigen gepfercht und ohne sinnvolle Aufgabe. Gieschen erkannte das Potenzial der Freiwilligen-Arbeit in Peru, auch ökonomisch.

2500 Anfragen hat er in den letzten Jahren verbucht. Dem Erstkontakt folgt meist ein ausführliches Skype-Gespräch, bei jungen Leuten auch mit den Eltern. „Die stellen die wirklich wichtigen Fragen“, lacht er. Kein Wunder, schließlich kommen von dort auch zumeist die 2100 Euro für drei, beziehungsweise 3000 Euro für sechs Monate Aufenthalt. Darin enthalten sind neben Unterkunft, Sprachkurs, Freizeitaktivitäten, Fahrtkosten, Rund-um-die-Uhr-Betreuung, Freiwilligeneinsatz, Ferien im peruanischen Dschungel und einiges mehr.

Woran erkenne ich einen seriösen Arbeiter? „Dass er mit offenen Karten spielt, was die Kosten angeht, dass er bei Formalitäten hilft (Kindergeld oder Zertifikate), und dass es einen ständigen Ansprechpartner gibt, der vor Ort ist“. Was

die Freiwilligen-Projekte angeht, hatte sich Gieschen zunächst auf den Dschungel in Puerto Maldonado konzentriert. Affenbabys aufziehen, im tropischen Garten und in einer Baumschule arbeiten, das waren und sind die Aufgaben. Jetzt sollen noch Projekte mit Kindern dazukommen.

Und Marvin Peter ist dabei. Der 27-jährige Vermessungstechniker und Erzieher aus dem Sauerland war ein bisschen ratlos, als es ihn vor drei Monaten freiwillig nach Peru verschlug. Zwischenzeitlich hat er auf ein Jahr verlängert. In einer Schule im Außenbezirk von Cusco soll er ein Freiwilligenprojekt aufbauen. Direktor Victor Jhomy registriert es mit Freude. Ihm ist Unterstützung hoch willkommen. Er managt die Schullaufbahn von 60 Schülern zwischen sechs und zwölf Jahren. Jeweils zwei Jahrgänge werden zusammen unterrichtet – eine pädagogische Herkulesaufgabe.

Die Kinder stammen aus bettelarmen Familien. Papier und Stifte sind knapp. Englisch- und Matheunterricht oder Lernspiele, da wären Freiwillige laut Jhomy in ihrem Element. Aber auch handfeste Einsätze kann er sich vorstellen. Die Fassade bräuchte einen neuen Anstrich, die Pflanzen im kleinen Schulgarten wären dankbar für ein Sonnensegel – und all das in Gemeinschaftsarbeit mit Eltern und Kindern, wie es in Peru üblich ist.

INFORMATIONEN

Auf dieser Plattform werden transparent, Anbieter und Projekte auf der ganzen Welt dargestellt: www.freiwilligenarbeit.de.

Das ist die offizielle Webseite der Weltwärts-Initiative der Bundesregierung, auf der man auch die Entsendeorganisationen findet, bei denen man sich bewerben muss: www.weltwaerts.de.

Die Nichtregierungsorganisation Blansal Casa Verde, die in Arequipa und Cusco insgesamt drei Kinderheime betreibt, akzeptiert Freiwillige verschiedenen Alters und Fachrichtungen: <http://www.blansal-casa-verde.org/>.

Hier geht es zur Firma des in Peru lebenden Deutschen Andreas Gieschen, der sich der kommerziellen Freiwilligenarbeit verschrieben hat: <http://www.tuxpi-volunteering.com/>.



Leonie Zeyen (links) war an ökologischen Projekten beteiligt und hat geholfen, das Freiwilligenprojekt in der Cusco-Schule anzubahnen. Aus Peru mitgenommen hat sie neben Spanischkenntnissen, mehr Selbstständigkeit und neue Freundschaften. Fotos: Baumbusch